

Bezugpreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,- Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Welt und Art“ mit „Siebelung und Klemperton“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Witz“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Feiertags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Anzeigenzeile 70 Pfennig, Reklamazeile 4,- Reichsmark, „Kleine Anzeigen“ das Letztgedruckte Wort 20 Pfennig.

Einsetzen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerschatz, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, übergeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Freitag, den 22. Mai 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Englisch-französische Verhandlungen.

Sicherheitspakt und Abrüstung — große Schwierigkeiten.

London, 21. Mai. (W.B.) Die Reuter meldet, hat sich das britische Kabinett mit der Erörterung des Entwurfs der französischen Antwort auf die deutschen Sicherheitspaktvor schläge beschäftigt.

Nach einer weiteren Reutermeldung steht der Termin für die nächste Sitzung der Botschafterkonferenz, auf der das Problem der Entlassung Deutschlands erörtert werden soll, noch nicht fest.

Mussolini über den Sicherheitspakt.

Für Garantierung auch der Brennergrenze. — Gegen die Anschlusspropaganda.

Im Senat hielt am Mittwoch Mussolini eine große außenpolitische Rede, in der er alle aktuellen außenpolitischen Fragen streifte, u. a. die Wahl Hindenburgs, zu der er sagte:

„Die italienische Regierung hätte sich über die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten nicht erregt. Am Tage nach der Wahl habe er, Mussolini, den italienischen Vertretern im Auslande die Instruktion gegeben, daß nichts anderes zu tun sei, als die vollendete Tatsache anzuerkennen.“

Obwohl die Wahl Hindenburgs der faschistischen Führertheorie durchaus genehm ist, ist diese Erklärung weder für die Entente, noch für Hindenburg schmeichelhaft.

Mussolini verbreitete sich sodann über die italienisch-slawische Freundschaft, über die Beziehungen zur Sowjet-Regierung, von der er etwas herablassend sprach, bezeichnete dabei die italienischen Kommunisten als unbedeutend und äußerte sich ausführlich zur Frage des Sicherheitspaktes:

„Gestern Abend habe ich den Wortlaut der von der französischen Regierung entworfenen Antwort an Deutschland erhalten. Es ist ein sehr wichtiges Schriftstück, das die Haltung der französischen Regierung präzisiert.“

Man kann nicht an einen Garantiepakt zu dreien denken, sondern muß einen Garantiepakt mindestens zu fünfem erwägen. Zuguter Sache müßten der Garantiepakt zu fünfem und andere etwaige Garantiepakte meiner Ansicht nach im gegebenen Augenblick unter die Ägide des Völkerbundes gestellt werden, dem Deutschland angehören würde.“

Nicht nur die Rheingrenze, sondern auch die Brennergrenze muß garantiert werden.

Ich muß noch in diesem Zusammenhang die Stellungnahme der italienischen Regierung zu der in Oesterreich und Deutschland betriebenen Propaganda für den Anschluß Oesterreichs an Deutschland präzisieren. Diese Propaganda ist nicht statthaft. (21) Die deutsche Regierung hat selbst erklärt, daß sie diese Anschlussfrage nicht aufwerfen will.

Die österreichische Regierung ist mit ihren Beziehungen zur italienischen Regierung sehr korrekt und verfolgt eine freundschaftliche Politik, aber es ist sehr peinlich, namentlich wenn man sich der Bemerkung von Großmüt Italiens gegenüber Oesterreich erinnert, gewisse Feindsüge der Presse und der öffentlichen Meinung zu erleben, bei denen das gefordert wird, die Brennergrenze als etwas Unwiderrüßliches anzusehen.

Schließlich verbreitete er sich über das interalliierte Schuldenproblem, erkannte grundsätzlich die Schulden Italiens an seine Bundesgenossen im Weltkriege an, hob jedoch die schweren Opfer aller Völker, die das Land, das viel ärmer als Frankreich sei, gebracht habe, und verlangte für eine etwaige Bezahlung ein sehr langes Moratorium.

Vorstöß gegen die Reichsfarben?

Schieles verfassungändernde Pläne.

Der deutschnationale Reichsminister des Innern, Dr. Schiele, hat im Namen der Reichsregierung im Hauptauschuß des Reichstages die Einsetzung eines ständigen Verfassungsausschusses empfohlen, dem die Beratung der bisher vorliegenden sowie der künftig eingebrachten Anträge auf Änderungen der Weimarer Verfassung obliegen soll.

Gegen die Einsetzung eines solchen Ausschusses ließe sich grundsätzlich nichts einwenden, zumal ja auch die Sozialdemokratie der Ansicht ist, daß manche Bestimmungen, die in Weimar gegen ihren Widerspruch oder zumindest nur Infolge eines unvermeidlichen Kompromisses beschlossen wurde, verbesserungsfähig ist.

Das gilt insbesondere für den Fall, daß in jenem geplanten Ausschusse die Anträge auf Abschaffung von Schwarz-Rot-Gold (Art. 3 der Reichsverfassung) zur Beratung gelangen sollten.

Wie liegen die Dinge? In seinen Ausführungen im Hauptauschuß hat Herr Schiele erklärt, daß er „jeden Versuch, die Reichsverfassung auf gewaltsame oder sonst ungesetzliche Weise abzuändern, als Hochverrat mit allem Nachdruck abzuwehren und verfolgen“ würde.

Wie liegen die Dinge? In seinen Ausführungen im Hauptauschuß hat Herr Schiele erklärt, daß er „jeden Versuch, die Reichsverfassung auf gewaltsame oder sonst ungesetzliche Weise abzuändern, als Hochverrat mit allem Nachdruck abzuwehren und verfolgen“ würde.

Wie liegen die Dinge? In seinen Ausführungen im Hauptauschuß hat Herr Schiele erklärt, daß er „jeden Versuch, die Reichsverfassung auf gewaltsame oder sonst ungesetzliche Weise abzuändern, als Hochverrat mit allem Nachdruck abzuwehren und verfolgen“ würde.

Nun gibt es allerdings einen zweiten Weg, der nach einer Änderung des „Tag“ beschränkt werden soll, und zwar, falls die Zweidrittelmehrheit im Reichstage nicht erreicht wird, der Volksentscheid.

Keine englischen Glückwünsche an Hindenburg

Frage- und Antwortspiel im Unterhand.

London, 21. Mai. (W.B.) In der gestrigen Unterhausfrage fragte Kenworthy (Liberal), ob die Regierung Seiner Majestät dem neuen Reichspräsidenten gelegentlich seiner Wahl Glückwünsche ausgesprochen habe, und, wenn nicht, wann dies geschehen werde.

Auslandswirkung der Zollvorlage.

Starke Erregung in Frankreich. Paris, 20. Mai. (W.B.) Das Handelsministerium veröffentlicht folgende Erklärung: „Der neue deutsche Zolltarifentwurf, der verschiedene Zölle für die Einfuhr nach Deutschland beträchtlich erhöht, hat in der Geschäftswelt eine außerordentliche Erregung hervorgerufen.“

scheinen dieses neuen Tarifes gerechnet. Eine der Hauptbemerkungen der französischen Delegation besteht darin, nach dieser Richtung alle unerlässliche Garantien zu verlangen, damit der französische Exportindustrie ihr natürliches Absatzgebiet in Deutschland erhalten bleibt.“

Englische Industriellenrückfrage in Berlin.

London, 20. Mai. (W.B.) Die Reuter meldet, hat der Bund britischer Industrieller erklärt, daß er nicht in der Lage sei, irgendein detailliertes Urteil über die neuen deutschen Zolltarifpläne abzugeben, bevor er nähere Einzelheiten, um die er bereits nach Berlin telegraphiert habe, erhalten hätte.

Gelassenheit in Amerika.

New York, 20. Mai. (W.B. — Durch Funkpruch.) Nach Mitteilungen der Associated Press aus Washington wird die Einbringung der Zolltarifnovelle in Deutschland vom amerikanischen Handelsamt mit lebhaftem Interesse verfolgt.

Der „Reichsverband der deutschen Presse“, die Berufsvertretung der deutschen Journalisten aller Parteien, hält am 23. und 24. Mai in Berlin seine Delegiertenversammlung ab.

In Stuttgart wurde das für das deutsche Auslandsinstiut erbaute Haus des Deutschen eingeweiht.



Soll auf Volksbegehren durch Volksentscheid eine Verfassungsänderung beschlossen werden, so ist die Zustimmung der Mehrheit der Stimmberechtigten erforderlich.

Die schwarzweißroten Parteien sahen sich demnach vor die Aufgabe gestellt, nahezu 20 Millionen Wähler und Wählerinnen an die Urne zu bringen. Genau gerechnet, wenn man die amtliche Zahl der am 26. April stimmberechtigten Gewesenen 38 930 298 dividiert durch 2 gleich 19 465 149.

Nun haben die Schwarz-Weiß-Roten — vorausgesetzt, daß alle, die für die Person Hindenburgs gestimmt haben, auch für die Rückkehr zu Schwarzweißrot zu haben wären, insgesamt 14 655 766 Stimmen aufgebracht. Es fehlen ihnen also fast 5 Millionen Stimmen für die Annahme eines derartigen verfassungsändernden Volksentscheides. Wie wollen sie sie aufbringen? Selbst die verhältnismäßig geringe Anzahl von Bayerischen Volksparteilern, die zwar Marx gewählt haben, aber Schwarzweißrot vorziehen, würde kaum ins Gewicht fallen. Offenbar rechnet man im Lager der Rechten auf einen gewissen Zuzug aus den Reihen des Zentrums. Da sich aber das Zentrum im jüngsten Wahlkampf unter Marx eindeutig für Schwarz-Rot-Gold erklärt hat — der Reichsanwalt A. D. Dr. Marx ist sogar nach der Wahl in den Bundesauschuss des Reichsbanners eingetreten —, dürfte diese Spekulation auf sehr schwachen Füßen beruhen. Wobei man die Wahrscheinlichkeit nicht außer Berechnung lassen darf, daß sehr erhebliche Teile des Volkes den Reaktionen nicht den Gefallen tun würden, sich überhaupt an der Abstimmung zu beteiligen.

Wo auch dieser zweite Weg ist versperrt, auch das weiß Herr Schiele ebenso gut wie wir. Selbst der wildeste Kampf bei einem solchen Volksentscheid könnte die 5 Millionen fehlender Stimmen nicht aufbringen. Er würde nur eine noch tiefere Zerreißung des deutschen Volkes zur Folge haben, eine noch mildere Entfärbung der politischen Leidenschaften, und dies in einer Zeit, in der angesichts der außenpolitischen Lage des Reiches ganz andere Dinge dem deutschen Volke not tun als ein solcher innerer Kampf. Daß gerade diejenigen Parteien, die immerfort das Schlagwort der „Einigkeit“ und „Eintracht“ im Munde führen, sich mit solchen Plänen tragen, ist ein neues Kennzeichen ihrer Unaufrichtigkeit und ihres Leichtsinns. Wer nehmen wir selbst an, es geschähe ein Wunder, und es würden tatsächlich die 19,5 Millionen Stimmen für Schwarz-Weiß-Rot aufgebracht werden. Glaubt jemand etwa, daß damit der Flaggenstreit „begraben“ wäre, wie es die Redewörter einer Farbenänderung entweder naïv oder heuchlerisch behaupten? Im Gegenteil, der unterlegene Teil würde für seine Farben mit verdoppelter Energie kämpfen und bald würde ein neuer Volksentscheid den alten wieder umstoßen.

Wir brauchen uns einstweilen bei diesem höchst unwahrscheinlichen Fall nicht länger aufzuhalten. Dagegen lassen wir schon jetzt die Möglichkeit ins Auge, daß Herr Schiele, freiwillig oder gezwungen, seine verfassungsändernden Pläne tatsächlich verfolge.

Wir werden den Kampf führen für die altbewährten Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold, die viel älter sind als die Farben Schwarz-Weiß-Rot, und viel nationaler zugleich, weil sie seit jeher — und gerade jetzt, im Zeichen des verbotenen Anschlusses — das Symbol des großdeutschen Freistaates sind.

Wir werden den Kampf führen gegen die Monarchistenfarben Schwarz-Weiß-Rot, die ohne unser Zutun die Farben der Mörder Erzbergers und Rathenaus geworden sind; sie sind die Farben der Großgräber, denen der Zollwucher — 3 M. für Roggen, 5,50 M. für Weizen — über alles geht, über das Volk, über das Vaterland.

Wollt ihr den Kampf? Wir sind bereit!  
Wollt ihr die Niederlage? Ihr sollt sie haben!

## Das Reichswappen verboten! Dem Reichsbanner in Bayern.

München, 21. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In ihrer geschäftigen Unzulässigkeit gegen das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hat die bayerische Regierung hzm. das bayerische Innenministerium sich einen bemerkenswerten Schildebürgerstreich geleistet. Einzelne bayerische Ortsgruppen des Reichsbanners führen in ihren Stempeln das durch Verordnung der Reichsregierung vom 11. November 1919 eingeführte neue Reichswappen im Bilde. Dieser Tage hat nun das bayerische Innenministerium, gezeichnet Stützel, auf Grund der ihm im Bereiche der weißblauen Grenzpfähle obliegenden Sicherung der deutschen Republik und ihrer Hoheitszeichen angeordnet, daß das Führen dieses neuen Reichswappens strafbar sei, und zwar gemäß § 300 Ziffer 7 des Reichsstrafgesetzbuches. Da heißt es: „Mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft wird bestraft . . . 7. wer unbefugt die Abbildung des kaiserlichen Wappens oder von Wappen eines Bundesfürsten oder von Landesfürsten gebraucht.“

Demgegenüber ist darauf zu verweisen, daß die Strafbarkeit der Führung des Reichswappens noch gar nicht gesetzlich geregelt ist. Obermayer Kommerz in seinem Kommentar des RStGB. den angeführten Absatz des § 300 bereits im Texte ein und erklärt den Erlaß vom 3. August 1871 betr. das kaiserliche Wappen für gegenstandslos. Der neueste Kommentar von Frank bezeugt den Schutz des kaiserlichen Wappens für verloren gegangen. Im übrigen ist dieser angemaßte Schutz des Reichswappens um so erbaulicher, als die bayerische Regierung es sonst ängstlich vermeidet, sich irgendwie zum Schutze der Hoheitszeichen der deutschen Republik zu strapazieren; sie hat im Gegenteil bisher diesen Schutz, konsequent ihrer politischen Einstellung, grundsätzlich und stets der verfassungstreuen Organisation des Reichsbanners überlassen.

## Kriegerische Töne.

### Die Hindenburg-Presse gegen Stresemann.

Der Mißtrauensantrag gegen das Kabinett Luther ist abgelehnt worden. Aber die Regierungsparteien werden des Sieges nicht ganz froh. Die „Deutsche Zeitung“ ist offen genug, den Grund dafür anzugeben. Sie schreibt:

„Als bedauerlich wird man es bezeichnen müssen, daß der kommunistische Antrag, auch gegen Dr. Stresemann namentlich abzustimmen, abgelehnt wurde — es hätte sich sonst wohl gezeigt, daß dieser Minister das Vertrauen manches Abgeordneten, der das Kabinett Luther als solches nicht ablehnt. . . . Man ist glücklich, an den Schwierigkeiten vorbeigeredet zu haben — denn: weshalb sie eher berufen, als sie von selbst kommen? Zumal sie bald genug kommen werden — vielleicht schon in der nächsten Woche, wenn der spanische Handelsvertrag (am Mittwoch) zur Abstimmung gelang.“

Der Regierung droht also ein Doppelbolchsch aus ihren eigenen Reihen. Die Wahlmänner Hindenburgs wollen einmal den „Passifisten“ Stresemann erledigen, das andere Mal wollen sie den deutsch-spanischen Handelsvertrag, dessen baldige Verabschiedung die Regierung für unbedingt nötig hält, zu Fall bringen. Viel Glück zur Reise! Die Sozialdemokratische Partei wird die Herrschaften unter sich lassen und die liebevolle Auseinandersetzung nicht stören.

Die kriegerischen Töne der „Deutschen Zeitung“ finden in der „Kreuzzeitung“ und in der „Nationalpost“ ein verständnisvolles Echo. Die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht einen Artikel der bekannten altdeutschen Generalleutnants v. Cramon, in dem dieser die Reichsregierung auffordert, nicht nur die zu erwartende Entwarnungsnote glatt abzulehnen, sondern auch den Sicherheitspakt und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund unter den Tisch fallen zu lassen.

Noch angriffslustiger ist die „Nationalpost“. Sie schwingt sich angesichts des Himmelfahrtstages zu folgender Fanfare auf:

Seht ihn zum Rhein, dem Land der deutschen Treue, die es tausend Jahre hielt! Der Feind steht dort noch immer. Er brach das Recht und will uns keine Antwort geben, denn er ist ein Lügner und ein Feigling, der sich nur an den Wehrlosen wagt. . . . Diese Treuefeier des Rheinlandes soll uns allen ein Zeichen sein, daß die alte deutsche Kraft, der alte deutsche Geist und die alte deutsche Ehre uns helfen werden, das wiederzugewinnen, was wir verloren, wenn wir nur den Glauben an die Höhe haben.

Hält man die drei Elaborate nebeneinander, so bleibt von der Friedenspolitik, zu der sich auch Hindenburg bekannt hat, nichts übrig. Die Reichsregierung hat noch nicht einmal die Entschuldigung, daß es sich um Äußerungen handle, die unbeachtet bleiben können. Sie stammen aus den drei angesehensten Blättern der stärksten Regierungspartei, jener Partei, die die Nominierung Hindenburgs erzwingt. Ohne die Stimmen dieser Partei ist die Reichsregierung nicht einen Tag lebensfähig. Meint es die deutsch-nationale Partei ernst mit den Forderungen und Drohungen ihrer Presse, so ist die Reichsregierung genötigt, ihren außenpolitischen Kurs grundlegend zu ändern. Ist es ihr damit nicht ernst, so handelt es sich um eine groteske Heuchelei der Dessenlichkeit gegenüber, die im Verhältnis Deutschlands zum Ausland den schlimmsten Schaden anrichten muß.

Eine Regierung, die sich von einer Regierungspartei derart auf der Nase herumtanzen läßt, darf sich nicht wundern, wenn sie dementsprechend behandelt wird. Der deutsch-nationale Sprecher im Reichstag regte sich gewaltig darüber auf, daß die Regierung schon seit mehr als einem Vierteljahr auf die Begründung der Mißtraumung und die Antwort auf das Sicherheitsangebot warten müsse. Die deutsch-nationale Regierung hat diese „Schmach“ bisher geduldet in die Tasche gesteckt. Warum sollte sie auch dem Ausland gegenüber weniger geduldig sein als der deutsch-nationalen Opposition gegenüber, die sich bemüht, die Verhandlungen zum Scheitern zu bringen, noch ehe sie begonnen haben?

## Marokko in der Kammer.

### Sozialistische Interpellation.

Paris, 20. Mai. (W.B.) Der Kammer, die nächsten Montag ihre Arbeiten wieder aufnimmt, sind bereits eine Anzahl Interpellationen zugegangen, darunter zwei, die sich mit der militärischen Aktion in Marokko beschäftigen. Die eine wird von dem sozialistischen Abgeordneten Renaudel, die andere von dem kommunistischen Abgeordneten Doriot eingebracht werden.

Eine weitere Interpellation beschäftigt sich mit den Ergebnissen der Municipalwahlen und ihrer Einwirkung auf die Politik der Regierung Painlevé.

Ein amtlicher Bericht ist befreit, die Lage optimistisch darzustellen, bezeichnet sie dennoch als nach wie vor ernst.

Zu der Verschmutzung „Tägliche Rundschau“ — „Zeit“ meldet die „Vossische Zeitung“ weiter, daß eine Gruppe von Abgeordneten der Volkspartei die „Tägliche Rundschau“ aufgekauft hat und daß der frühere Chefredakteur der „Zeit“ Dr. Speich in die Redaktion der „Rundschau“ eintritt, während sich Hofprediger Doehring zurückzieht.

Marshall French im Sterben. Nach dem ärztlichen Bericht hat sich das Befinden des Feldmarshalls French, des englischen Heerführers im Weltkrieg, verschlimmert. Die Hoffnung auf Genesung ist gering.

Böhmische schlechten Sozialdemokraten nieder. Aus Wödling bei Wien wird gemeldet: Im Anschluß an eine öffentliche Totengedenkfeier in Wödling schossen die Böhmischen auf Passanten. Dabei wurden der sozialdemokratische Gemeinderat Müller und der Führer der Wehrverbandformation, Steingruber, schwer verletzt.

## Mit Goethe im Zuchthaus.

Von Walther Victor, Zwickau.

Daß man nicht immer von allem, was man erlebte, schreiben und künden soll, ist ein guter Grundsatz; aber das, wovon ich heute sprechen will, war für mich doch so außergewöhnlich und erregend, daß ich es nicht vermag, davon zu schweigen. Es gibt eben einzelne Geschehnisse, die schwerer an unser Inneres greifen und darin eine Spur zurücklassen, die es uns drängt, bekannt zu machen, für gleichgestimmte Seelen ein willkommenes Lied.

In Waldheim steckt jetzt Freund Starke, der früher im nahen Kirchberg hauste und dort — o wunderbares Wagnis! — von hoher Turmarbeitsstufe ins erzgebirgische Grün hinabstieg. Jetzt Fürsorger der sächsischen Landesstrafanstalt, des einzigen Zuchthauses im Freistaat, schrieb er mir, eine der Ruhetagsferien zu übernehmen, die des Sonntags den 900 Zuchthausgefangenen ab und zu gegönnt würden, und ich nahm an. Ein paar Zellen der Bestäubung gingen noch hin und her, dann stand fest, daß ich von und über Goethe sprechen würde.

Wie, war mir noch Gegenstand unruhiger Gedanken. Im Zuchthaus . . . als Gast . . . ?

Aber der frohe Sonntag ließ keine Stimmungen zu, ich fuhr von Chemnitz an immer froher in die sich merklich leichter und gefälliger gebende Natur und war, indessen hinter Wittweida die seltigen Täler und berglich verdoctenden Höhen immer herrlicher sich dem Auge boten, einer stillen Begleitung teilhaft, so dem Wohlklang der Stadttöne entsloßen zu sein. Und da waren auch schon die Lieben; wie zwei Boten unwahrscheinlicher Frühlingswelten die goldgelockten Madels, und wir lachten froh in den drei hinteren, ich mit neidvollen Blicken nach rechts und links über die elende Szopow hin auf die herrlich beleuchteten Höhen.

Und dann lag, eine geheimnisvolle Burg, das Zuchthaus da. Ich sah meinen Goetheband fester, Formalitäten, Schlüsselübergabe, Tor auf, Tor zu, ein peinlich sauberer Schlosshof, ein feinerger Budek mit Stiefmütterchen und Taufensdorn — ich sehe gefällige Räume, und das Wort „Hölle“ wackelt doch durch mein Hirn. Gefängnisbeamte, Schlüssel in Händen, Verordnungen. Und dann in eine hohe Kirche, und in den Bänken und von den Schiffen ein moggendes Meer schwarzer, hochtragig Gefleideter, sich drehender Köpfe, düsterer Schweigen, ruhiges Gehen.

Vor verhängten Altären — ein anderer großer Raum für Hunderte ist nicht da — stehe ich und beginne zu sprechen. Ich höre meine Stimme nur schwach — habe ich eben „Liebe Zuhörer!“ oder „Werte Anwesende!“ gesagt und schrie es mir nicht „Freunde!“ „Brüder!“ dazwischen? — und es ist mir . . . wie nur . . . ? Jetzt fällt es mir ein: wie damals, vor Jahren, im Doppeldecker über Hamburg und der See der Sonne entgegen, die Bestimmung, wo doch Jubel war, war so ähnlich! Und ich spreche noch immer und denke, daß ich morgen wegen Landesverrats oder sonst eines dieser

Republik gefälligen Verbrechen bei ihnen sein werde. Ich spreche und sehe, welche furchtbare Anlage diese Augen in mich brennen, und ich spreche und es verzehrt mich die Gluthitze der Verzweiflung, vor dem namenlosen Schicksal zu stehen und Gleichgültiges zu sprechen; denn: wer, ihr Lieben, war mir in diesem Augenblick Goethe, wo ich den Vorwurf in mir donnern hörte, den keiner je erhob: Hast du genug getan, um diesen Jammer zu wenden, wirst du es morgen tun . . . ?

Aber ich hörte wieder auf meine Worte und fand mich vom „Faust“ und „Wilhelm Meister“ reden, tauchte auf meine Worte und sah mich um. Und tauchte ein in dieses seltsame Publikum, empfand die Berge, die Verbote zwischen uns getürmt, nicht mehr, und lockte es mit mir zu hellerem Lächeln und verstehendem Blick. Und donnerte die Anlage mit jenem „Prometheus“ in den hohen Raum zurück, den die Kirchenwände wohl auch noch nicht vernommen, und schüttelte den Dank meiner Seele in die jubelnde Legende vom „Gott und der Bajadere“.

Dann aber kam es wieder, als sie stumm und mit scherten Dankesblick reich auf reich davondesilberten in ihre Käfige. Bitter und schamvoll wandte ich mich und schlich mich aus den Toren, als sei es eine Schande, ihr Los nicht zu teilen.

Draußen, nach wechselnden Bildern und Stunden, war Sonne. Da schrie und jubilierte altes und junges Volk vorbei. Denn es war Jahrmarkt in Waldheim und die Drehorgeln kreischten und die Karusselle dröhnten. Und Luftballons flogen und Bläsen schrien. Und der Zug, den ich bestieg, spie noch Hunderte aus, die sich in den Bärm des Amüsierens ergossen. Ich fuhr ab und sprach zu mir mit Goethen:

Dieses ist das Bild der Welt,  
die man für die beste hält . . . .

Aber ich war sehr unsicher in meinem Herzen und mein Sinn war nur durch die Kameradschaft lieber Freunde und die Heiterkeit eines ewig gerechten Himmels zu schweigend beständlicher Ruhe gebracht.

## Die Dinge an sich.

Ein politischer Feuilletonist oder ein feuilletonistischer Politiker der „Deutschen Tageszeitung“, der sich bei beiden unter der Chiffre erwe verbirgt, hat eine bedeutsame philosophische Entdeckung gemacht. Sie verdient, einer größeren Öffentlichkeit und einer mehr philosophisch interessierten Preisgegeben zu werden. Seit Franz von Wendtins „Entdeckung des Paradieses“, das dieser merkwürdige Krier in Pommern installiert hat, und seit der Stromerzeugung aus dem Nichts, die die unbekannte Rilmwelt Herrn von Unruh mit Gefängnis honorierte, hat der Zeitgenosse nichts von gleicher Bedeutung erlebt. Herr erwe hat das Kantische „Ding an sich“, um das sich die Philosophen ausschüttes streiten, endlich aus dem Nebel der Metaphysik auf die Erde heruntergeholt und diese Frage der Fragen, über die eine Bibliothek zusammengelesen ist, spielend gelöst. Horcht auf, ihr Kantianer, die ihr euch mit

diesem Problem seit einem Jahrhundert herumschlägt: die „Deutsche Tageszeitung“ stellt euch das philosophische Ei des Columbus einfach auf den Tisch.

Doch die Neugier der Leser ist genug gespannt. Kommen wir zur Sache. Erwe sagt in seiner Bänderlei „Klassenverchiebung“ (Nr. 236 der „Deutschen Tageszeitung“) so ganz en passant, als ob er solche Entdeckungen seinen Lesern täglich zum Frühstück serviere: „Es gibt nur sehr wenige „Dinge an sich“. Kant hat sie uns aufgezehrt.“ Bisher glaubten wir, es gebe bei Kant nur ein „Ding an sich“, nämlich das Letzte, Unendliche, aller subjektiven Qualitäten des menschlichen Geistes Entleerete. Ach, wir haben Kant und die Kantianer nie verstanden, erwe hat mit seinem gesunden Verstand die Ruhe geknackt. Es gibt also „Dinge an sich“; wenn es auch nur wenige sind, und Kant hat sie aufgezehrt. Im Namen der Kantgesellschaft versprechen wir dem Entdecker, ohne besonders dazu autorisiert zu sein, lebenslängliche Ehrenmitgliedschaft und garantieren ihm die Unsterblichkeit seines Namens, wenn er uns die Stelle verrät, wo Kant die „Dinge an sich“ aufgezehrt hat. In den Annalen der Philosophie wird nicht minder der Ruhm der Zeitung erstrahlen, in der diese — Entdeckung gemacht wurde.

Bis die philosophische Welt sich mit dieser Erleuchtung vertraut gemacht hat, wird freilich Zeit vergehen. Und boshafte Leute werden argwöhnen, was es in Thüringen üblich ist: „Die Dinger haben es an sich.“ Sie haben diesem Armen im Geiste, der nie eine Zeile Kant gelesen, zu einer heillosen Blamage verholfen und seiner Nährnutter das Recht erwirkt, den Untertitel: „Philosophisches Witzblatt“ zu führen. Ja, „das Ding an sich“ ist ein eigen Ding.

Bunons „Dr. Faust“ erlebte am Donnerstag in Dresden seine Uraufführung. Man folgte dem Werk mit tiefer Egariffenheit. Es handelt sich um eine ganz neue Art von Opernmusik, die, mag sie auch in der Dichtung problematisches geben, dennoch an Reize, Tiefe und an Rastik des musikalischen Erlebens alles turmhoch überträgt, was seit fünfundsiebzig Jahren an Opern geschrieben worden ist. Die Aufführung war glänzend, doch wird die Dämonie des Werks bei längerer Vorbereitung noch stärker wirken. Meta Seinemeyer brachte das wundervolle Opfer, mit gebrochenem und geschundenem Bein die Herzogin zu singen. Burg und Stark waren die wichtigsten Vertreter der männlichen Hauptpartien. Ueber das edle, einsame, heilige Werk des Meisters Zufort wird ausführlich gesprochen werden. R. S.

Jugend und Volkstheater. Die Frage der Erneuerung des Theaters aus der Jugend heraus wird in den letzten Jahren sehr viel erörtert. Bekanntlich steht dieses Problem auch auf dem Volksbühnenstag in Jena zur Diskussion. Aus diesem Grunde dürfte ein Vortragsabend „Jugend und Volkstheater“, der am Montag, abends 7½ Uhr, in der Kula Weimarerstr. 16/17 stattfindet, besonders Interesse haben. Der Eintritt ist frei.

Die Personalgemeinschaft des Deutschen Opernhauses teilt mit, daß am 1. Juni ihre letzte Vorstellung im Deutschen Opernhaus stattfindet, und daß sie bereit ist, die für Juni und Juli ausgegebenen Reaktionsquittungen für Vorstellungen im Mai ohne Nachzahlungen einzulösen.



## Des Berliners Himmelfahrt.

Die Reichsbahndirektion hatte gestern richtig spekuliert. Der Verkehr am Himmelfahrtstage war ein Rekord. Ganz Berlin war auf den Beinen. Mit Kind und Kegel fuhr man hinaus ins Freie. Einen Massenbesuch hatten vor allen Dingen die Freibäder aufzuweisen. Hier tummelte sich von den frühen Morgenstunden an eine unübersehbare Menge. Man sah eine zogen mit seiner kompletten Familie hinaus, um am Rande eines Sees oder auf einer trockenen Wiese das Domizil aufzuschlagen. Der Hausvater, nur mit der Badehose bekleidet, die Mutter der Kinder, im schmutzigen Badeanzug und der ganz Kleine, so wie ihn eine unverkünstelte Natur schuf; es waren idyllen friedlichen Berliner Familienlebens nach Jülicher Manier, die der aufmerksame Beobachter erblicken konnte. Starker Betrieb herrschte auch in sämtlichen Borortgastwirtschaften. Hier gewährte man bei Tanz und tirmesartigem Variété die obligaten Herrngesellschaften. Auf der Spree sah man Segel an Segel und auch Ruder- und Vaddelbetrieb standen in höchster Blüte. Sämtliche Wassersportvereinigungen schienen mobil gemacht zu haben. Auch die Dampfschiffe, die den Vergnügungsverkehr auf der Spree versehen, waren zum Brechen gefüllt. In der einen Hand die gutgeschmierte Butterstulle, in der anderen die ausgegangene Zigarre, so sah der Berliner stolz in das Wasser, das seiner Vaterstadt das Gepräge gibt. Zu Hause wird er nun, bescheiden wie er einmal ist, ein Seemannsgarn spinnen. Auch er ist über das große Wasser gefahren. Alles in allem: Die sommerheißen Straßen der Stadt waren gähnend leer. Der einsame Spaziergänger, der die sonst vom Trubel des Weltverkehrs durchstauten Straßen abhürft, kam sich vor wie ein Wanderer in der Wüste. Ganz Berlin war draußen und vergnügte sich bei Bier und Limonade. Jeder nach bestem Vermögen und Unvermögen. Da der Wettergott aus Prinzip das Gegenteil von dem tut, was weiße Propheten prophezeien, regnete es an diesem Himmelfahrtstage ausnahmsweise nicht. So wurde der Tradition verwunderlicherweise von oben herab ganz revolutionär ins Gesicht geschlagen. Am späten Abend sah man jene nach Hause tockeln, die die einmalige Befreiung vom engen Joch des Familienlebens durch allzu reichlichen Alkoholgenuß illumieren wollten. Sie schwankten gleich schwerbeladenen Fregatten. Und der häusliche Empfang wird in die Harmonie dieser sonnigsten Extravaganz wie eine schrille Dissonanz hineingebildet haben. Aber trotz alledem: schön war es doch! Und heute ist der Montag wieder in seinem harten Recht.

## Der Siegerkranz an der Spree.

Die animierten Seelen unserer Patrioten sind überall im Kochen zu bringen. Nicht nur bei verdrießlicher Innendekoration sieht die vielerörterte Belange in lodender Begeisterung gen Himmel fahren; auch beim allgermanischen Umtrant oder unter Modans freiem Gelände gedeiht das anrührende Halenkreuzblümchen. Sehr populär, im Stadium des Präsidialmarchalls, sind jetzt die zäh und unermüdet geschmetterten Militärmärsche. Dies schwarzweißrot unrettbar lackierte Familienpublikum stellt feinerliche künstlerische Ansprüche: Je dröhnender die Pauke knallt, um so fröhlicher moog die talenschwanger Stimmung dieser famosen Treudeutschen, die, wie ein Rechtsblatt, das im wahrsten Sinne des Wortes eine „Nacht Ausgabe“ ist, einmal bei anderer Gelegenheit schrieb, „ein Herz von Leder und ein Gehirn von Papp“ haben. Sehr lustig und erheitend geht es in lauer Abendstunde „In den Zelten“ zu. Dort promeniert der national bis aufs Mark gefonnene Großvater mit seiner noch gut erhaltenen Gotin und die uniformierte Hiltler-Blechpötte intoniert das „Heil dir im Siegerkranz“. Man sollte nun annehmen, daß ein homerisches Geschicht (solch lächerliche Klomonei im Reim ersticken müßte. Weit gefehlt! Wer das glaubt, kennt das einzigartige Gemüt des zeitlichen Hindenspießbürgers überaus schlecht. Der einstufige Singlang aus Wilhelms des Kleinen großmächtigen Herrschertagen fand — lärmenden Beifall und die wahrbedingten politischen Säuglinge von 21 bis 80 Jahren klatschten sich trotz der Hitze die attrainen Hände wund.

Ein altes, oft mißbrauchtes Zitat ist umzubauen: An diesem Wesen wird die Welt verworfen!  
Ueber die Geschmackslosigkeiten unserer privilegierten Rationalhumoristen zur Tagesordnung überzugehen, wäre sicherlich das einzig Gegebene, wenn diese an sich belanglosen Kleinigkeiten nicht immer wieder bezeichnend dafür wären, wie himmelweit der reaktive Bürger von allen gesunden Instinkten entfernt ist und wie sehr es dem „Lokalangeiger“-Patrioten neben seinem haarsäubenden Dilettantismus in politiceis auch an der einfachsten Logik mangelt.

Über wie entsehrlich schlecht muß es Reuten zumute sein, die sich so überlebensgroß selbst belügen!

## Verkehrsunfälle in der Fröhe.

Am Donnerstag früh um ¼ 4 Uhr stieß an der Ecke Tautenpion- und Nürnberger Straße der Motorradfahrer Georg Schlabach mit einer Autodroschke zusammen. Schlabach und sein Mitfahrer Otto Breuer aus der Schlüterstr. 26 wurden auf die Straße geschleudert, wo sie beunruhigend liegen blieben. S. erlitt einen komplizierten Schädelbruch. Sein Zustand ist bedenklich. A. trug einen Oberarmbruch sowie Rippenbrüche davon. Beide fanden im Elisabeth-Krankenhaus Aufnahme. — Früh um 5 Uhr ereignete sich zwischen zwei Kraftdroschken an der Ecke der Bernauer und Gartenstraße ein Zusammenstoß. Hierbei wurden zwei Insassen des einen Wagens, die Arbeiterin Erna Heinrich aus der Oberberger Straße 18 und die Arbeiterin Franziska Szepanski aus der Steintiner Straße 22 leicht verletzt. Sie konnten nach Anlegung von Rotverbindungen entlassen werden. Die beiden Autos wurden schwer beschädigt abgeschleppt.

## Attentat auf einen Vorortzug.

Die Anschläge auf die Stadt- und Vorortbahnzüge nehmen kein Ende. Am Mittwoch abend wurde zwischen den Haltestellen Niederschöneweide und Baumhufenweg der aus Berlin kommende Zug von einem Witzel des Gegenzuges, der 10,41 Uhr Niederschöneweide verläßt, aus mit einem vier Pfund schweren Eisendeckel beworfen. Das Geschloß durchschlug eine Fensterhebe in einem Abteil 3. Klasse und trafen einen Fahrgast zwischen Hals und Schulter. Der Mann wurde leicht verletzt. Der Uebeltäter konnte nicht ermittelt werden. Rittelungen, die geeignet sind, die Urheber dieses und anderer ähnlicher Anschläge unschädlich zu machen, nimmt die Große Streife der Kriminalpolizei entgegen.

## Kommunistische „Bannerweihe“.

Die Kommunisten veranstalteten am gestrigen Himmelfahrtstag im Schützenberger Stadion eine sogenannte „Rote Bannerweihe“, die mit einem „Roten Frontkämpfertag“ verbunden war. Es galt wieder einmal ein von Rostow her überliefertes Ehrenbanner unter großen Lärm einzuziehen. Aus diesem Anlaß hatten sich die Berliner Kommunisten Abordnungen des Roten Frontkämpferbundes aus allen Teilen des Landes versammelt. Nachdem am Mittag eine Kundgebung im Lustgarten stattgefunden hatte, marschierten die Kommunisten in Stärke von etwa 6000—7000 Mann zum Stadion, wo sich schon ein paar tausend anderer Kommunisten versammelt hatten. Der Reichstagsabgeordnete Thälmann hielt eine Ansprache, die in revolutionären Beteuerungen sich überließ. Natürlich fehlten die üblichen Seitenhiebe auf die „Reformistenpartei“, die Sozialdemokratie, nicht. Es muß gesagt werden, daß das Ganze bei dem Riesenansturm der „Roten Fahne“ und der höchsten Zentralfestsetzung der Kommunisten wirklich keinen überragenden Eindruck machte. Die

Polizei hielt sich sehr zurück und sicherte nur die Abgangstraßen, um eventuellen Ausschreitungen der in ihre Quartiere zurückkehrenden Züge vorzubeugen. Die Veranstaltung dauerte bis gegen 7 Uhr. Dann wurde der Rückmarsch angetreten. Da die „Roten Frontkämpfer“ die von ihnen selbst vorgegebenen und genehmigten Marschstraßen nicht überall innehielten, traten ihnen an der Frankfurter Chaussee die Verkehrsbeamten entgegen, um sie auf den vorgegebenen Weg zu weisen. Dabei wurden die Polizeibeamten angegriffen und zwei von ihnen verletzt. Die Polizei mußte dann gewaltsam den Zug zurückdrängen.

## Aufgeklärter Silberdiebstahl.

Wie wir seinerzeit berichteten, wurde am 8. April ein Einbruch in das Silberwarengeschäft von Bosen Bwe, unter den Linden, verübt. Dieser Einbruch konnte jetzt von der Kriminalpolizei aufgeklärt und ein Teil des gestohlenen Silbers wieder herbeigeschafft werden. Drei Täter namens Karl Ridsch, Otto Wiese und ein Monteur Fischer, und mehrere Helfer wurden verhaftet. Man mußte, daß Ridsch sich vor kurzem verheiratet hatte, seine Befahrung aber kannte man nicht, denn er lebte mit seiner jungen Frau, die treu zu ihm hielt, ganz im Verborgen. Durch Beobachtung der Frau gelang es endlich, den Schlupfwinkel des Ridsch zu finden. Eines Morgens in aller Frühe fielen die Beamten nun hier ein. Ridsch versuchte der Verhaftung dadurch zu entgehen, daß er sich aus dem Fenster seines im dritten Stock gelegenen Zimmers hinausstieß und sich nur mit den Händen an dem äußeren Fensterblech festhielt. Er wurde aber von den Beamten entdeckt und aus seiner gefährlichen Lage schnell befreit. Durch das überraschende Eindringen der Beamten war er nicht mehr dazu gekommen, einen Strick zu benutzen, der schon bereit lag und an dem er sich auf den Hof hinablassen wollte. An zwei Stellen konnte ein Teil der Silbersachen noch unversehrt gefunden und beschlagnahmt werden.

## Absturz eines Flugzeuges in Staaten.

Aus unbekanntem Gründen stürzte um 5 Uhr 30 Minuten nachmittags in Staaten, an der Hamburger Chaussee, das Flugzeug D 399 in einem Kornfeld ab und wurde völlig zertrümmert. Der Pilot B. Böwe, aus der Landgrafenstr. 3, fand hierbei den Tod. Ein Passagier mußte mit doppeltem Schädel- und Beinbruch in das städtische Krankenhaus Spandau übergeführt werden.

## Politische Prägelei.

Am Mittwoch abend marschierte ein Zug des Roten Jungstums der SPD, etwa 120 Mann stark, mit einer roten Fahne die Panoramastraße entlang. An der Ecke der Neuen Friedrichstraße kamen die Kommunisten mit einigen Spaziergängern, die schwarzweißrote Abzeichen trugen, in Wortstreitigkeiten, aus denen sich bald Tätlichkeiten entwickelten. Die Gegner schlugen mit Stöcken aufeinander ein. Hierbei wurde der Fleischer Harry S. aus der Maxienstraße am Kopfe verletzt und mußte sich auf der Rettungswache verbinden lassen. Der Täter, der flüchten wollte, wurde festgenommen.

## Der Dettowitzer Raubmord vor dem Schwurgericht.

Vor dem Schwurgericht in Potsdam kommen am Freitag zwei Kapitalverbrechen zur Hauptverhandlung, von denen das eine besonders auch durch die Schwierigkeiten seiner Aufklärung bemerkenswert ist. Der Raubmord an dem 23 Jahre alten Konditor Erich Pannicke auf der Feldmark bei Dettowitz und der Lustmord an der 36 jährigen Gertrud Weber in Leipzig. Angeklagt ist der 36 Jahre alte Arbeiter Otto Krause aus Leipzig, der beide Verbrechen eingeräumt hat. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Dr. Hellwig, die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Wasse.

Flüchtiger Bankbetrüger. Nach einem Bankbetrug, der ihm 15000 Reichsmark einbrachte, ist der 26 Jahre alte Kaufmann Erich Schulz, der hier ein möbliertes Zimmer bewohnt, aus Berlin geflüchtet. Schulz hat den Namen eines hiesigen Wäfflers mißbraucht, um sich in den Besitz der 15000 R. zu setzen.

Das Ende der Rotgelempfen. In der letzten Sitzung der 26. Zivilkammer des Landgerichts I Berlin wurde in dem Rechtsstreit des Oberfeuerwehmanns Jaensch gegen die Reichsbank auf Aufwertung von rotgelempfen Tausendmarknoten das Urteil dahin verurteilt, daß die Klage im ganzen Umfang abgewiesen wird.

Deutschlands verpöbteste Revolutionen, nämlich die von 1825 (Bauernaufstand), 1813, 1848 und 1918 werden unter dem Vorbehalt von Dr. R. Kuczynski auf einer republikanischen Kundgebung der Deutschen Liga für Menschenrechte zur 40jährigen Wiederkehr des Bauernkrieges am Freitag, den 22. Mai (heute), abends 8 Uhr, in der „Neuen Welt“, Hasenheide, von Professor Belt Salentin behandelt. Darauf werden Abgeordneter Genosse H. Ströbel und Polizeioberst Lange die Frage beantworten: Wann wird es anders? Zuletzt wird Genosse Felix Fehdenbach noch einen Appell ergehen lassen.

Schweres Autounglück bei Segeberg. Wie aus Segeberg gemeldet wird, ereignete sich bei Schönböden ein schweres Autounglück. Ein Hamburger Auto kam nach Verlust eines Steuerbolzens ins Schleudern und überschlug sich. Der 16jährige Sohn des Führers wurde sofort getötet, von den übrigen Insassen — Hamburger Ärzten mit Angehörigen — wurden zwei schwer und zwei leicht verletzt.

## Sport.

### Rennen zu Rusleben am Donnerstag, 21. Mai

1. Rennen. 1. Kornwal (A. Mills), 2. Ludmilla (Rudynadel), 3. Copal (B. Schmidt). Toto: 21:10. Platz: 16, 56, 88:10. Ferner liefen: Dampff 1, Alud, Eichen, Johanniskäfer, Daniel, Prinzess Bertha, Witz 1, Marthe III, Ebinhard, Fürst, Hochadel.
2. Rennen. 1. Abt: 1 Paula A. (P. Finn), 2. Waffeltag (Hm. Schleusener), 3. Kohlenkäfer (C. Smiger). Toto: 25:10. Platz: 15, 19, 10:10. Ferner liefen: Louis Anoll, Dilemma, Tram, Kartenspieler, Dolerit, Friedrich Rex, Dunajec. — 2. Abt.: 1. Punier (H. Grube), 2. The Kitz (Großmann), 3. Captain Halle (E. Weik). Toto: 50:10. Platz: 15, 12, 20:10. Ferner liefen: Freibeuter, Christl, Mora, Ristral, Ludvig, Diagonale.
3. Rennen. 1. Argorthy A. (M. Bauer), 2. Cyresse II (F. Moser), 3. Ficus (M. Gardain). Toto: 30:10. Platz: 16, 28, 36:10. Ferner liefen: Bassalt, Barmaid, Stapellau, Prinz Rudolf, Vontrefina, Alpenfer, Zeitgeist, Barometer, Heideprinz I.
4. Rennen. 1. Native Forbes (M. Ringius), 2. Bey (Großmann), 3. Prinz Adoll (S. Hedert). Toto: 209:10. Platz: 44, 15, 10:10. Ferner liefen: Lebenslust, Primus, Kapellmeister, Alpengeier, Doris, Uta St., Koordonst, Aberglaube, Frankenstein.
5. Rennen. 1. Flattersee (A. Mills), 2. Ritter (Hm. Schleusener), 3. Blauwelle (B. Loubig). Toto: 56:10. Platz: 27, 18, 10:10. Ferner liefen: Mirabelis I, Unheil, Corona Mc. St., Wainaco, Dolina, Prinzess Etaw, Grassus, Hoater, Paula Bingen, Einsco, Javaston.
6. Rennen. 1. Kora (Ch. Mills), 2. Coriela (B. Lautenbg.), 3. Doriha (A. Mills). Toto: 26:10. Platz: 13, 21, 15:10. Ferner liefen: Clematis blau Sammel, Lordä Eilers 1, Marcol, Trotteur, Pava.
7. Rennen. 1. Heidesee (Rudynadel jr.), 2. Coriolanus (B. Lautenbg.), 3. Gladiateur I (M. Ringius). Toto: 37:10. Platz: 12, 15, 22:10. Ferner liefen: Su, Ludwig R., Brilon Prinz, Champion Good, Parilla, Schwarzwaldmädel, Schmellerling, Schlaglicht, Schneemolle, Good Boy.
8. Rennen. 1. Manfred (Weidner jr.), 2. Sobil (F. Schulz), 3. Siloerius (C. Treuherr). Toto: 17:10. Platz: 13, 26, 19:10. Ferner liefen: Cobra, Berdur, Koranna, Jeffries jr., Song Alfa.

## Gewerkschaftsbewegung

### Die „Reichsvermittlungsstelle“ für Landarbeiter.

#### Eine Gefahr für die landwirtschaftliche Produktion.

Der Verbandsvorstand des Deutschen Landarbeitersverbandes wird uns geschrieben:  
Die Vermittlung von Saisonarbeitern in der Landwirtschaft gehört zu den besten Erscheinungen auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt. Eine Anzahl Prozesse, die in den letzten Monaten geführt wurden, haben bewiesen, wie die Saisonarbeiter und Landwirte bei der Vermittlung durch die gewerkschaftsmäßigen Stellenvermittler geprellt werden. Die letzte Verurteilung betraf die Deutsche Landwirtschafts-Betriebsgesellschaft (von Kühn u. Co.), die unter Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen Saisonarbeiter vermittelte.

Heute müssen wir uns wieder mit einer anderen Vermittlung beschäftigen, nämlich mit der

### „Reichsvermittlungsstelle für deutsche Vorkulturer und deutsche landwirtschaftliche Wanderarbeiter“.

Diese Reichsvermittlungsstelle ist eine Gründung des Reichsarbeiterverbandes und des Pommerischen Landbundes. Vom Deutschen Landarbeitersverband ist bei der Gründung schon betont worden, daß auch diese Stelle keine Gewähr für ein befriedigendes Arbeiten bietet. Trotzdem hat die Reichsarbeitsverwaltung die Genehmigung für die Vermittlung erteilt. Wie recht der Deutsche Landarbeitersverband mit seiner Warnung hatte, beweist die letzte Mitgliederversammlung der Deutschen Arbeiterzentrale, deren Mitglieder mit wenigen Ausnahmen aus Vertretern der amtlichen Berufsvertretungen, den Landwirtschaftskammern, bestehen. In dieser Sitzung wurden aus Arbeitgebertreibern folgende Klagen vorgebracht: Die Reichsvermittlungsstelle hat den Landwirten weitgehende Versprechungen auf Beschaffung von inländischen Schnittern gemacht. Diese Versprechungen wurden nicht erfüllt. Den Landwirten fehlen nun in der wichtigsten Zeit die Arbeitskräfte. Die Vermittlung selbst, soweit überhaupt Arbeitskräfte vermittelt werden, erfolgt völlig unsachlich. Von der Reichsvermittlungsstelle werden Vorkulturer ins Land geschickt, die sich die eigentlichen Schnitter zusammensuchen. Den Schnittern kommt es nur darauf an, die Kolonne zahlenmäßig zusammenzubekommen,

#### um die Kopfsprämie zu verdienen.

Sie nehmen darum alle möglichen Menschen an, ganz gleich, ob diese für landwirtschaftliche Arbeit geeignet sind oder nicht; sie scheuen sich nicht, Leute, die bereits in Arbeit stehen, Leute aus Transporten, die bereits für eine bestimmte Arbeitsstelle verpflichtet sind, fortzuführen. Sie fragen nicht danach, ob es sich um inländische oder ausländische Arbeiter handelt.

Die Reichsvermittlungsstelle kümmert sich vielfach in keiner Weise um die Zusammenstellung der Kolonnen. Solche Zustände sind einfach

#### eine Gefahr für die Landwirtschaft.

Sie bilden eine direkte Förderung des Kontraktbruchs. Sie belassen die landwirtschaftliche Produktion mit völlig überflüssigen Ausgaben.

Was sagt die aufsichtführende Behörde, die Reichsarbeitsverwaltung, zu diesen Verhältnissen? Zeigen nicht die ganzen Zustände auf diesem Gebiet der Arbeitsvermittlung, daß auch die Saisonarbeitervermittlung bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen am besten aufgehoben ist? Ausbau der landwirtschaftlichen Fachabteilungen bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen unter Mitwirkung der beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreise — diese Forderung ist heute mehr als je berechtigt.

### Gegen das Steuerrecht!

Die freigewerkschaftlichen Spitzenverbände haben eine 120 Seiten umfassende Materialammlung herausgegeben, die den Titel „Gegen das Steuerrecht“ trägt. Die Arbeit ist im Verlag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Insestr. 6, erschienen.

Damit nehmen die Gewerkschaften grundsätzlich zu den Steuerfragen Stellung. Neben einer Darstellung der deutschen Steuergeschichte von 1871 bis 1924 und einer eingehenden positiven Kritik des Reichsteuers sind sämtliche elf Steuererlasse der Reichsregierung bis in ihre letzten Einzelheiten untersucht und kritisch behandelt. Ergänzt wird die Arbeit durch Erläuterungen der positiven Steuerforderungen der freien Gewerkschaften. Der Gewerkschaftsfunktionär wird in dem Material der Spitzenverbände reiche Anregung finden.

Die Arbeit bildet das Grundmaterial zu einer großen Aktion der freien Gewerkschaften. Durch ganz Deutschland sollen die Gewerkschafter zum Kampf gegen die sogenannte Steuerreform, die in Wirklichkeit nichts anderes ist als der Versuch der endgültigen Festlegung der allgemeinen Volkseinkommensteuer zugunsten des Betriebes, aufgerufen werden! Es ist zu begrüßen, daß auch auf diese Art gezeigt wird, in welchem reichem Ausmaß die Widerstandskraft der Gewerkschaften gewachsen ist, zumal das Unternehmertum sowieso schon meinte, daß die Reichsregierung, wie in früheren Zeiten, das zu tun habe, was ihren Interessen dienlich erscheint.

### Einigung in der Kaliindustrie.

Die Lohnverhandlungen für die Kaliindustrie am 10. Mai haben zu nachstehender Vereinbarung geführt: Die Sätze der Lohnsätze Jahrgang 1925 Nr. 1 der Kaliindustrie werden mit Wirkung vom 1. Juni d. J. im Durchschnitt um 9 Proz. erhöht. Die Festsetzung der einzelnen Tariflöhne im Rahmen dieser Erhöhung erfolgt durch eine kleine paritätische Kommission. Diese Lohnregelung ist erstmalig zum 1. Oktober kündbar.

### Die Faschisten und die Genfer Arbeitskonferenz.

Rom, 20. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Da Mussini als Vertreter der italienischen Arbeiter in Genf Schwierigkeiten findet, weil die faschistischen Syndikate nicht die italienische Arbeiterschaft vollständig vertreten, ergeht sich die faschistische Presse in Drohungen. „Popolo d'Italia“ schreibt, daß es die öffentliche Meinung nicht dulden werde, wenn man sich mit den inneren Angelegenheiten Italiens in Genf beschäftigen, anlässlich einer Frage, die nur technisch-fachlich sei. Wenn man in Genf Antifaschismus treiben wolle, um Italien zu treffen, so müsse man wissen, daß Italien Beleidigungen gegenüber nicht indifferent bleiben und antworten werde.

„Genossliche Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen“ war ein Artikel in Nr. 233 des „Bormärts“ überschrieben, worin bei einem der kommunistischen Verbandsstagsmahltagenden, Böhmke, bemerkt war, er sei erst ein halbes Jahr lang Mitglied des Verbandes. Hierzu teilt uns das Mitglied Max Böhmke mit, daß er ein ganzes Jahr, nicht erst ein halbes Mitglied der Organisation ist und ihr mit kurzer Unterbrechung auch früher schon angehört habe.

In der österreichischen Baumwollindustrie ist ein Streik ausgebrochen. Die Textilindustriellen haben beschlossen, von Montag, den 25. Mai ab alle Arbeiter in den Textilfabriken von Niederösterreich und Steiermark, zusammen 20000 Personen, auszusperren.

Verantwortlich für Politik: Sieber Schitt; Wirtschaft: Wilhelm Gatermann; Gewerkschaftsbewegung: Richard Göttsch; Redaktion: Dr. John Schillemann; Lokales und Sonstiges: Felix Kersch; Anzeigen: Ed. Giese; sämtlich in Berlin. Verlag: Hermann-Brosch G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Brosch G. m. b. H., Berlin. Preis: 60 Pf. (Inland) 70 Pf. (Ausland)



